

Besessen



Paola Caputo

In einem Mix aus Schwarzer Messe und Exorzismus-Ritual beschwört Martina Momo Kunz das Tier in sich.

Die Prämisse des hauptsächlich englisch gesprochenen Abends, «and nothing makes any sense at all», wird trotz mehrmaliger Wiederholung nicht aufgelöst. Sei es das Gefühl von Lebensmüdigkeit, der unlustig-trashige Humor des später aus ihr heraustretenden «Biests» oder vielleicht doch die gesamte Performanceanlage, bleibt in der Schwebel. Laut schrumpfende Musik und sehr viel Blendlicht dominieren die Szenerie, transparente Vorhänge, Kerzenlicht und ihr gespenstisches Nachthemd vermitteln eine Gruftie-Atmosphäre. Ein Mode- oder Lebensstil, der mit der Schattenwelt flirtet und kokettiert, indes weniger konkret die Absicht hegt, sich eigenhändig frühzeitig aus dem Dasein zu verabschieden. Beim Tee mit einem imaginierten Gegenüber sinniert sie über die technisch fehlerfreisten Suizidmethoden und kehrt daraufhin einen Whitney Houston-Ohrwurm mit «You Are Not Enough» in sein Gegenteil, bevor ihr die ausgestreckte Hand vor lauter Pillenladung überläuft und sie sich später mithilfe des Föhns in der Badewanne wild zuckend hinrichtet. Zuletzt erscheint sie – durch die Schminke stark an den Batman-Joker erinnernd – als aus sich herausgetretenes Tier, erzählt unlustige Witze mit einer technisch verfremdeten Stimme, als käme sie aus dem Jenseits, und tanzt wie Rumpelstilzchen auf heißen Kohlen. Die anhaltende Ambivalenz zwischen hochkomisch und tiefdramatisch macht einen Grossteil des Charmes dieser Performance aus, die in der Hauptsache von der physischen Präsenz und der Bereitschaft, sich vollends zu verausgaben, von Martina Momo Kunz lebt. Zurück bleibt vielmehr ein Teppich verschiedenster verbaler und vor allem szenisch übersetzter Ansatzpunkte einer Auseinandersetzung mit den Themen Suizid und Erfolgsdruck, als eine konkrete Mahnung. Zuletzt offenbart sich die tatsächliche Besessenheit der Performenden – trotz anderslautender Theorie – eindeutig als ihr komisches Talent. froh.